Philius kommentiert

Objekttyp: **Group**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **78 (1952)**

Heft 25

PDF erstellt am: **02.06.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

PHILIUS KOMMENTIERT

In Luzern findet eine Internationale Photoausstellung statt, an der sich Meister- und Amateurphotographen der ganzen Welt beteiligen und mit ihren Bildern einen Querschnitt durch die heutige Photographie vermitteln. Da fällt eines auf, und es ist wert, daß man das beachte und sich seine Gedanken darüber mache: die Photographie ist nicht mehr verkrampft wie früher, sie läßt vom Artistisch-Verspielten ab. Es gab Internationale Photoausstellungen, die das Absurde, das Antinormale, das Rare bevorzugten. Man photographierte nicht mehr die Dinge, sondern ihre Schattenspiele, die sie auf das Pflaster und das Wasser warfen. Man wählte die ungewohnte Perspektive, nicht nur die ungewohnte, sondern die raffinierte und skurrile. Man photographierte den Nakken eines Spießers so, daß die Aufnahme Assoziationen an übereinandergestapelte Käselaibe weckte. Man liebte die Deformation und wollte glauben machen, daß nur das Deformierte aus der Wirklichkeit eine Kunst mache. Auch heute sind noch alle Spielarten der Photographie vorhanden, aber es zeigt sich dort ein starker, unverkennbarer Zug nach dem Echten. In den Reportagen zum Beispiel wird nicht mehr der Akzent auf das Krasse gelegt, auf das Uebertriste und Ueberwirkliche. Man photographiert nicht mehr in die Gosse hinein und das Bordell ist nicht mehr Lieblingsmilieu. Da photographiert jetzt etwa einer die petits riens eines Tessiner Dorfplatzes, ein anderer die kleinen Bagatellen, die man am ersten Aufenthaltstage in Italien erleben kann. Vom Anno Santo erfahren wir nicht das Hochoffizielle und Spektakuläre, sondern das, was hinter den Kulissen lebt, was sich in kleinen Episoden spiegelt.

Was ich sagen will: die Photographie kehrt, ermüdet vom Verkrampften, in stillere, ehrlichere Bezirke zurück. Nicht in die Idylle, sondern ins edle Reich der kleinen Dinge, die auch ihre Monumentalität haben ... so man sie sieht. Man ist auch nicht mehr ironisch und zynisch. Man ist sogar ein klein wenig verliebt in alles, was früher spießerig, bürgerlich und idyllisch galt. Man lächelt gütig über den unheroischen Gegenstand, aber man karikiert ihn nicht. Eine geistige Sauberkeit tut sich kund, die auch jene Abteilungen erfüllt, in denen die Kamera dem Leben der Natur nachgeht, nicht mehr die Natur vergewaltigend, sondern in Ehrfurcht auf sie horchend. Ich will keineswegs den Mund voll nehmen und behaupten, an dieser Photoausstellung seien die profundesten Dinge gelöst worden, aber ich will darauf hinweisen, daß sich in der Photographie erfreuliche Tendenzen abzuzeichnen beginnen, die auch zu den Phänomenen anderer Lebensgebiete und Künste gehören.

*

Es gibt eine literarische Hochnäsigkeit, die sich darin äußert, daß man nur die Beschäftigung mit den großen Geistern der vergangenen Kultur- und Literaturepochen gelten läßt, jene aber belächelt, die es wagen, auch kleinere literarische Erscheinungen jener Epochen mit Respekt zu betrachten. Ich bin beispielsweise nie so belächelt worden wie jetzt, da ich es gestehe, Eugen Sues «Ewigen Juden» zu lesen. Wie können Sie einen so theatralischen Kolportageschriftsteller lesen?! ruft man aus und fügt bedauernd-lächelnd hinzu: Das ist doch passé. Nun, ich wage zu sagen, daß man heute manches anpreist, was durchaus auf der Ebene Eugen Sues liegt, nur daß es phantasieloser und handwerklich ungekonnter ist. Ich würde, wenn man mich auf eine Insel verbannte und mir die Vergünstigung ließe, ein Buch mitzunehmen, auch nicht gerade den «Ewigen Juden» mitnehmen. So liegt mir dieses Werk sicher nicht am Herzen. Aber ich möchte davor warnen, ein Buch, das wohl die Schwülstigkeiten seiner damaligen Belletristik trägt, aber daneben unverkennbare Qualitäten besitzt, lediglich vom Standort dummdreister Hochnäsigkeit herab zu betrachten. Man sollte über die Gabe verfügen, die Qualitäten eines solchen Buches mit den Maßstäben der damaligen Zeit zu messen. Man sollte das, was dieses Buch heute «ungenießbar» macht, nämlich die stilistischen Schnörkel vom Roman lösen und sich mehr dem zuwenden, was unbestreitbare Qualität ist ... auch heute noch, nämlich die handwerkliche Geschicklichkeit, die Charakterisierung der Figuren, der Aufbau des Dialogs und, man übersehe das ja nicht, eine Reihe von Szenen, die bei aller Ueberspitzung von echt dämonischer Prägung sind.

Ich strebe weiß Gott nicht eine Rehabilitation Eugen Sues an, wir haben heute profundere Dinge zu tun, aber es gilt die Unart zu tadeln, gutgemachte Bücher früherer Epochen über Gebühr zu verwerfen, im gleichen Augenblick, da man schlecht gemachte Bestseller dieses Jahrzehnts über Gebühr gelten läßt oder gar in den Himmel hebt und es übersieht, daß sie in fünfzig und siebzig Jahren verwester sind als heute der «Ewige Jude» von Eugen Sue. Die Großen zu respektieren ist keine Kunst, aber für das Können des mittleren, echten Talentes früherer Epochen einen durch keine literarische Hochnäsigkeit getrübten Blick zu haben, das setzt mehr voraus, als Professor Pippernippel zu ahnen vermag.

Meine Sammlung

Ich sammle Freuden, groß und klein,
Wie sie der Tag mag schenken,
Und klebe sie ins Album ein
Zu weiterem Gedenken.

Ein Blick, ein Kuß, ein Kosewort,
Ein Fest erhabner Weihe,
Ein hoher Berg, ein schöner Ort —
Lang ist die Bilderreihe.

Musik, gespielt von Meisterhand,
Ein herzig Kinderlachen,
Ein Schwimmbad und ein Liegestrand,
Viel kann mich glücklich machen.

Das alles sammle ich mir ein,
Genieße und verwahr' es,
So wird ein sonnig Leben mein,
Ein volles, wunderbares.

*

Was aber machst du, hör' ich fragen,
Mit Dingen, die dir nicht behagen?
Du bist nicht hart, nicht stumpf, noch blind,
Ist für dich Böses nichts als Wind?

Gewiß, auch meinem frohen Lachen
Sind Leid und Sorge beigegeben,
Doch hüte ich mich, trübe Sachen
Mit Fleiß ins Album einzukleben.

Der Weisheit hab' ich mich verschrieben:
Was müd das Antlitz macht und bleich,
Still in ein Seitenfach zu schieben,
So wirkt die Sammlung schön und reich.

Rudolf Nußbaum

KALODERMA
Gelee
NIE MEHR RAUHE HÄNDE

SANDEMAN
(REGISTERED TRADE MARK)
Die edelste Frucht?
Die Weintraube!
Der vollendete Porto?
SANDEMAN
SANDEMAN Berger & Co., Langnau/Bern

QUALITÄTS-UHREN
Fortis
Die gute Uhr beim Uhrmacher